

Faru

Frühzeitig brachen wir auf: mein Junge, ein Neger und ich. Die Pferde blieben zu Haus; es ging ja nicht auf Giraffen und Zebras. Ein junges Hochlandsnashorn wollten wir fangen, wie es an den Hängen des großen afrikanischen Grabens zu Hause ist. In den Wäldern von Akazien, Mimosen und im Dickbusch, dort haben sie ihre Wechsel, die sie vornehmlich nachts begehen. In der heißen Tageszeit liegt die Mutter mit ihrem Jungen unter einem Baum und hält Siesta, morgens und abends suhlen sie sich in einer Lache, ihrem Familienbad; erst im Nachmittag brechen sie zur Äsung auf.

Mehrere hundert Meilen hatten wir unseren Kraftwagen durch die glühende Steppe gesteuert. Da fanden wir Fährten. Also abgestiegen und zu Fuß auf die gefährliche Jagd! Deutlich erkannten wir's: Eine Nashornmutter mit ihrem Baby war hier vorübergewechselt. Wie die Hunde setzten wir uns auf die Spur. Aber das Wetter war verwünscht. Immer, wenn wir dem ersehnten Wild auf den Fersen waren, prasselte ein Regen nieder, der die Fährten verwusch und uns in die Irre gehen ließ. Übrigens: Madame

